

Enfant terrible des alten Österreich

Vor 150 Jahren wurde Adalbert Graf Sternberg geboren.
Von *Markus Grill*

35

Ein Stamplerl von der Streuobstwiese

Besuch bei einem Schnapsbrenner in Oberösterreich.
Von *Manfred Rebhandl*

36

„Ein Menü ist wie eine Oper“

Der Spitzenkoch Max Natmessnig im Gespräch.
Von *Martin Hablesreiter*

37

Ein Zerrissener in Halb-Asien

Der jüdische Schriftsteller Karl Emil Franzos (1848–1904).
Von *Christian Hütterer*

38



ab Seite 41

Samstag/Sonntag, 20./21. Oktober 2018



Der umjubelte Einzug von Tomáš Garrigue Masaryk, dem Staatengründer der Tschechoslowakei, 1918 in Prag. Bild: ullstein bild - Lebrecht Music & Arts Photo Libr

Es ist mittlerweile Teil eines Narrativs geworden, Österreicher und Tschechen als ein Volk mit zwei Sprachen zu bezeichnen. Auch wenn dahinter das Bemühen steht, das des Öfteren getrübt nachbarschaftliche Verhältnis rund um die Themen „Beneš“ und „Temelin“ zu verbessern, so teilen sich beide doch ein oft gemeinsames politisches Schicksal, das über die Zeiten der gemeinsamen Staatlichkeit in der Habsburger-Monarchie hinausreicht. Deutlich sichtbar wird dies im „Gedenkjahr“ 2018, das in beiden Staaten auf die „8er Jahre“ mit ihren Jahrestagen verweist, denen in Tschechien fast mythischer Charakter zukommt.

Sehnsucht nach Bruch

Als vor hundert Jahren in Prag und Wien die beiden Republiken Deutschösterreich und Tschechoslowakei ausgerufen wurden, stand jedoch nicht Gemeinsamkeit, sondern der radikale Bruch mit dem Gegenüber im Vordergrund. Der gemeinsame Staat, in dem man fast 300 Jahre lang unter dem Zepter Habsburgs gelebt hatte, hatte sich buchstäblich erschöpft. Die Front löste sich durch Nichtbefolgung der Disziplin auf, die Menschen im „Hinterland“, in den Metropolen Prag und Wien ersehnten die rasche Beendigung des mörderischen Krieges und den Bruch mit der unter Habsburgs Krone(n) verlebten gemein-

samen Vergangenheit. Schon weniger Gemeinsamkeiten herrschten in Bezug auf Vorstellungen über die Zukunft, die zu gestalten man sich jetzt anschickte.

Der Umsturz in Prag war am 28. Oktober 1918 rasch, unblutig und recht unspektakulär vonstatten gegangen. Ein „Nationalausschuss“, dem Vertreter aller tschechischen Vorkriegsparteien angehörten, hatte sich bereits in den Tagen davor daran gemacht, möglichst viele Einrichtungen der kaiserlich-königlichen Staatsmacht unter seine Gewalt zu bringen. Dabei konnte er sich auf das Manifest Kaiser Karls berufen, der am 16. Oktober seinen „ge-

treuen österreichischen Völkern“ eine eigenständige nationale Entwicklung im Rahmen der Monarchie versprochen hatte.

Als aber die Nachricht von der Note der k.u.k. Regierung an den neuen starken Mann in der Weltpolitik, US-Präsident Woodrow Wilson, in Prag eintraf, in der die Monarchie die Anerkennung der Rechte von „Tschechoslowaken“ und „Südslawen“ auf eine eigenständige Entwicklung zusagte, brachen die Dämme: Eine große Volksmenge hatte sich am Prager Wenzelsplatz versammelt, um das vorgebliche Kriegsende und die nationale Selbstständigkeit zu feiern. Die von den Ereignissen

überraschten Männer vom Nationalausschuss ließen die Verantwortlichen der Getreidezentrale (und damit der zentralen Versorgungsbehörde Böhmens), die sie an diesem Tag übernehmen wollten, bereits die Treue auf einen neuen tschechoslowakischen Staat schwören.

Anschließend begaben sie sich zur k.k. Statthalterei, um diese zu übernehmen, und hatten angesichts der Tatsache, dass der Statthalter Maximilian Graf von Coudenhove gerade in Wien weilte, leichtes Spiel. Der anwesende

Standortkommandant der k.u.k. Truppen, General Kestřánek, übergab die Macht ohne (militärische) Gegenwehr. Noch am selben Tag erließ der Nationalausschuss, dem auch ein zufällig in Prag weilender Slowake angehörte, seine erste Proklamation: „Tschechoslowakisches Volk! Dein uralter Traum ist in Erfüllung gegangen. Der tschechoslowakische Staat ist mit dem heutigen Tag ins Leben getreten.“

Propheten-Warnung

Um Ausschreitungen gegen die Prager Deutschen und deutschen Juden zu verhindern, wurde eine Kapelle beauftragt, die aufgewühlten Menschenmassen mit Musik zu beruhigen und die Begeisterung in friedliche Bahnen zu lenken. Am Wenzelsplatz ertönte das tschechische Nationallied „Kde domov můj“ („Wo ist mein Heim?“). Die Rampe des Nationalmuseums erhellten bengalische Feuer in den slawischen (und bald auch tschechoslowakischen) Farben Weiß, Rot, Blau. Doch am selben Tag warnte der tschechische Dichter Viktor Dýk seine Landsleute: „Ihr von feierlicher Freude Berauschte, hört die Warnung des Propheten: Der Kampf beginnt erst jetzt!“

Durchaus verschieden davon präsentierte sich die Lage in

Gemeinsamkeiten und Brüche

Österreicher und Tschechen teilen manch politisches Schicksal, gingen nach 1918 aber massiv getrennte, teils konfrontative Wege. Ein historischer Überblick.

Von **Niklas Perzi**

Fortsetzung auf Seite 34